

Was ist Ihr Lieblingsort?

Jerusalem! Ein bewegendes Jahr meines Studiums habe ich dort verbracht und mit Blick auf die Altstadt und die jüdische Wüste Talmud und Midrasch gelesen, jüdische Geschichte und Philosophie studiert. Ich kenne keinen angeregteren Ort! Und wenn die Anregungen zu viel werden, bietet die nahe Wüste die Ruhe, die ich brauche und auf stundenlangen Wanderungen genieße.

Woran forschen Sie gerade?

Die auf den ersten Blick einfache Frage „Was eigentlich ist evangelischer Gottesdienst?“ lässt mich nicht los. Wir entwickeln viele Formen, fragen uns, was gut oder weniger gut ankommt – und viel zu selten, wie das Besondere des (evangelischen) Gottesdienstes theologisch, ästhetisch und kulturwissenschaftlich beschrieben werden kann. Ich versuche es mit der Formel: Evangelischer Gottesdienst ist *WortKult*.

Mit welcher Person aus Gegenwart und/oder Geschichte würden Sie gern einmal diskutieren? – Worüber?

Theologie ist für mich deshalb eine so großartige Wissenschaft, weil sie Gesprächsfäden aufnimmt, die andere gelegt haben. Ich würde gerne alle treffen, die ich zitiert, befragt und an deren Thesen ich weitergedacht habe. Am liebsten Franz Rosenzweig, den jüdischen Religionsphilosophen. Seine Versuche, die religiöse Sprache seiner Tage zu verändern und ein dialogisches Denken zu etablieren, konnte er nicht vollenden. Ich glaube, dass wir seine Stimme heute dringend brauchen.

Meine aufregendste Bibelstelle ...

Psalm 62,12: „Eines hat Gott geredet, ein Zweifaches habe ich gehört.“ Ich habe viel über diesen Vers gelesen – und dennoch bleibt er mir auf wunderbare Weise rätselhaft. Er zeigt mir, dass das Wort Gottes für uns Menschen immer mehrdeutig bleibt. Und das ist gut so! Es bewahrt vor Rechthaberei, schützt vor Fundamentalismus und öffnet uns für den Dialog mit anderen, die Gottes Wort anders verstehen.

Mein „Herzens“-Gebet ...

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Ps 31,9).

Was ist für Sie das drängendste theologische Problem der Gegenwart?

Wie kann es uns (wieder neu) gelingen, das Wort der Bibel so lebendig, herausfordernd, kritisch und ermutigend zu hören, wie dies anscheinend vor 500 Jahren der Fall war. Luther meinte, die ganze Kirche sei nichts anderes als Geschöpf des Wortes, das wir in der Bibel finden und das Gott immer neu zu uns spricht. Er war ein Bibelbegeisterter. Viele sind es heute nicht mehr. Wie können wir es wieder werden? Und wie könnte die Erinnerung an 500 Jahre Reformation, einen Beitrag dazu leisten?

Welchen Atheisten schätzen Sie?

„Atheist“ ist üblicherweise nicht das Etikett, das ich konfessionslosen Menschen aufklebe. Jean-Luc Nancy zeigt in seinem herausfordernden Buch „Dekonstruktion

Theologie für die Gegenwart

Was beschäftigt Lehrer und Lehrerinnen der Theologie? In dieser Reihe antworten Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Fachrichtungen und Hochschulen, was sie persönlich und im Beruf bewegt.

**ALEXANDER DEEG**

Professor für Praktische Theologie, Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD bei der Theologischen Fakultät Leipzig. Geboren 1972 in Rehau, Oberfranken. Studium der evangelischen Theologie und Judaistik in Erlangen und Jerusalem. Nach dem Vikariat in Reichenschwand Ordination zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern; Assistent für Praktische Theologie am Lehrstuhl von Prof. Dr. Martin Nicol (Erlangen). Promotion (2005) zum Wechselspiel von jüdischer und christlicher Predigt. Habilitation zum Thema „Das äußere Wort und die liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik“. Von 2009 bis 2011 Leiter des neu gegründeten Zentrums für evangelische Predigtkultur der EKD (Lutherstadt Wittenberg). Seit Sommersemester 2011 Professor für Praktische Theologie in Leipzig. U.a. Mitglied im Liturgischen Ausschuss der VELKD, im International Board der „Societas Homiletica“, Schriftleiter der Göttinger Predigtmeditationen.

Publikationen (in Auswahl): „Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik“ (gemeinsam mit Martin Nicol, 2005); „Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum“ (2006); „Praktische Theologie“ (2009; gemeinsam mit Daniel Meier); „Evangelische Predigtkultur“ (2011; gemeinsam mit Dietrich Sagert); „Präsent predigen. Wider die Ideologisierung der ‚freien‘ Kanzelrede“ (2011, gemeinsam mit Michael Meyer-Blanck und Christian Stäblein); „Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt“ (erscheint 2011).

des Christentums“; wie gut eine Öffnung festgefahrener Schemata und eine Verflüssigung üblicher Diskurse tut. Menschen wie ihn schätze ich sehr (und weiß gar nicht, ob er „Atheist“ ist oder nicht ...).

Wann waren Sie zuletzt im Kino? In welchem Film?

Ich rate Pfarrern und Pfarrern, so oft wie möglich ins Kino zu gehen und dort für die Predigtarbeit zu lernen. Mein

letzter Film war „The King's speech“ (vgl. CIG Nr. 10. S. 105) – für die Predigtlehre interessant, weil da jemand mit dem öffentlichen Wort ringt und es auf berührende Weise findet.

Und im Theater?

Dank eines Abonnements in Erlangen war ich da recht regelmäßig. Zuletzt in einem hervorragend inszenierten „Sommernachtstraum“.

Wer ist Ihr Lieblingsdichter/-schriftsteller?

Wenn es gut geht, entdecke ich immer wieder neue Schriftsteller, die mich begeistern. Viel kann ich mit den Werken von Wilhelm Genazino anfangen, die mich lehren, mit „gedehntem Blick“ durch die Welt zu gehen und länger und genauer als nötig wahrzunehmen.

Welche Musik hören Sie gern?

Je nach Stimmung finde ich mal Arvo Pärt großartig, mal Beethoven, mal Mozart. Aber ich liebe Johann-Sebastian Bach – und bin auch deshalb dankbar, seit diesem Jahr in Leipzig, 100 Meter von der Thomaskirche entfernt, arbeiten zu dürfen.

Welches nichttheologische Buch lesen Sie momentan?

Das unglaublich anregende Sammelwerk von Alexander Geppert und Till Kössler: „Wunder: Poetik und Politik des Staunens im 20. Jahrhundert“. Ohne solche kulturwissenschaftliche Seitenblicke würde die Theologie verkümmern.

Und welches theologische Werk?

Von Dirk G. Lange, „Trauma Recalled“ – ein neuer theologischer Blick auf den (evangelischen) Gottesdienst aus der Perspektive der Traumatherapie. Anregend und ein wenig verstörend!

Wer ist Ihr theologisches Vorbild?

Ernst Lange (1927–1974) war ein Praktischer Theologie im allerbesten Sinn. Er schaffte es, theologisches Denken und engagiertes Lehren, Liebe zur Bibel und Einsatz für die Kirche und die Menschen auf großartige Weise zu verbinden. Vielleicht ist Vorbild ein zu großes Wort, aber ein wenig zu sein wie er, das wäre schon was.

Welcher Kirchenbau, welcher Kirchenraum gefällt Ihnen am besten?

Die Dorfkirche zu Pilgramsreuth in Oberfranken – ein gotischer Kirchenbau mit einer dezent barocken Innenausstattung. Für mich ein Ort mit vielen Erinnerungen an Kirchenbesuche in meiner Kindheit und Jugend und an meine Großmutter, die dort Orgel spielte.

Was – wo – war Ihr schönstes Gottesdiensterlebnis?

Es sind meist die schlichten, Gottesdienste, die mich beeindruckten. Gerne in Dorfkirchen! Luther meinte, Gottesdienst sei Wort-Wechsel von Gott und Mensch. Wenn ich spüre, dass es den Beteiligten darum geht, dann fühle ich mich wohl.

Wovor haben Sie Angst?

Gelegentlich davor, den vielen Projekten und den eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden. Immer wieder davor, die Gelassenheit zu verlieren und die Stunden der Muße zu verlieren.

Worauf freuen Sie sich?

Auf die nächste Wanderung in der Wüste, auf den Urlaub mit meiner Frau, auf Zeit zur Lektüre, auf leidenschaftliche Theologie, auf bescheidene und stimmige Gottesdienste.